

«Es öffnen sich nicht immer jene Türen, die man möchte»

Anfang Juli wechselt Prinz Stefan als Botschafter Liechtensteins von Bern nach Berlin. Bereits jetzt reist er aber wöchentlich in die deutsche Hauptstadt, wo er naturgemäss nicht nur als Botschafter, sondern vor allem auch als Prinz wahrgenommen wird.

Mit Prinz Stefan sprach
Desirée Franke-Vogt

Durchlaucht, am Montag haben Sie Ihr Beglaubigungsschreiben an den deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler im Schloss Bellevue in Berlin übergeben. Wie war die Begegnung?

Prinz Stefan: Sehr eindrücklich. Es war eine schöne, protokollarische Zeremonie. Alle Staaten – ob gross oder klein – werden hier gleich behandelt. Als schön empfand ich es auch, mit einer Limousine abgeholt zu werden. So musste ich nicht mit dem eigenen Velo vorfahren (lacht). Vor dem Schloss Bellevue wurden wir von Marinesoldaten empfangen, die einem neuen Botschafter ihre militärische Ehre erweisen. Das war wirklich sehr eindrücklich, zumal ich mir nicht sicher war, wie ich mich verhalten sollte.

Und wie haben Sie sich verhalten?

Einfach ruhig (lacht). Ich muss dazu sagen, dass man zuvor sehr gut instruiert wird. Für alles gibt es genaue Instruktionen. Z. B. auf wie viele Meter man sich dem Bundespräsidenten nähern und wann man was sagen darf. Es ist alles sehr straff durchorganisiert. Und das ist auch gut so.

Das muss doch alles sehr «steif» wirken. Straff durchorganisiert, aber wie gesagt, das ist gut so. Wenn Sie plötzlich vor dem Bundespräsidenten stehen, verlassen sämtliche rote Blutkörperchen das Gehirn und sie sehen nur noch verschwommen. Ich hab das übrigens auch schon von anderen Botschaftern vernommen – das passiert, egal wie routiniert jemand ist. Es kann einem die Sprache verschlagen. Aber ich habe die Situation gut über die Runden gebracht. Anschliessend durfte ich mich rund 20 Minuten mit ihm unterhalten.

Worüber haben Sie gesprochen?

Er war sehr gut über Liechtenstein informiert und weiss, was uns mit Deutschland verbindet. Er hat versichert, dass Deutschland bemüht ist,

auch den kleinen Staaten Gehör zu schenken. Ihnen nicht nur das Gefühl zu geben, dass ihnen zugehört wird, sondern ihnen wirklich zuzuhören. Ausserdem habe ich ihm die besten Wünsche des Fürsten und des Erbprinzen überbracht. Im Herbst wird es übrigens zu einem Besuch von Horst Köhler in Liechtenstein kommen. Er hat sich auch sehr für die Entwicklung des Finanzplatzes interessiert und Fragen gestellt.

Waren es hauptsächlich politische Themen, die Sie besprochen haben?

Nein, nicht ausschliesslich. Davon war ich auch sehr überrascht, weil normalerweise politischer Smalltalk geführt wird. Horst Köhler hat mir unter anderem von einer sehr netten persönlichen Begegnung mit einem Liechtensteiner Ehepaar erzählt. Seine einzige Begegnung mit Liechtensteinern, abgesehen von Vertretern des Fürstenhauses. Diese Begegnung liegt schon einige Jahre zurück. Köhler hat eine Bergwanderung gemacht, und als die Gruppe vor einem schmalen Felsgrat stand, hat es eine Dame mit der Angst zu tun bekommen. Sie hat sich nicht über diesen Grat getraut. Da kam ein junges Liechtensteiner Ehepaar dazu. Der Mann hat die Dame beruhigt, sie an der Hand gepackt und sie sicher über den Grat geführt. Noch heute, viele Jahre danach, ist Horst Köhler dies gut in Erinnerung. An diesem Fall kann man auch sehen, dass jede Liechtensteinerin und jeder Liechtensteiner Botschafter des Landes ist.

Was haben Sie aus dem Gespräch mit dem Bundespräsidenten mitgenommen?

Dass es wirklich wichtig ist, dass wir uns in Deutschland weiterhin mit voller Kraft anstrengen, Präsenz zu zeigen und alle Veränderungen und Verbesserungen, die in Liechtenstein erreicht werden, zu kommunizieren. Wir müssen und werden weiterhin daran arbeiten, dass Deutschland noch mehr Vertrauen zu Liechtenstein aufbaut.

Nach Botschafter Roland Marxer und Botschafter Josef Wolf sind Sie der dritte Botschafter Liechtensteins in Deutschland. Wie wird Ihre Botschaftertätigkeit aussehen?

Ich habe mir die Ratschläge von Roland Marxer und Josef Wolf sehr zu Herzen genommen und möchte auf derselben Schiene weiterfahren. Ein Band, das Liechtenstein und Deutschland verbindet, ist die gemeinsame Kultur und Sprache. Einen Schwerpunkt möchte ich im Bereich der Wirt-



Ein Treffen, das Eindruck hinterlassen hat: Botschafter Prinz Stefan (links) hat am Montag sein Beglaubigungsschreiben an den deutschen Bundeskanzler Horst Köhler übergeben.
Bild Botschaft Berlin

schaft setzen. Ich werde aktiv in verschiedene Bundesländer reisen, mich vor allem bei den neuen Ministerpräsidenten bekannt machen und Liechtenstein als innovatives Land präsentieren. Eine Schnittstelle zwischen der Wirtschaft und der Politik bilden. Dabei ist vor allem die Information sehr wichtig. Ich möchte auf allen Ebenen ein positives Grundklima erzeugen. Denn wir sind nach wie vor mit Vorurteilen konfrontiert.

In Bezug auf den Finanzplatz?

Hauptsächlich. Aber ich bin davon überzeugt, dass wir diese Vorurteile schnell entkräften können. Denn es ist ein Fakt, dass wir Tausende von Rechtsakten übernommen und denselben Regelungsstatus wie jedes andere Land der EU vorweisen. Wir passen uns der europäischen Entwicklung an – gleichzeitig verändern sich aber auch die Märkte. Und das muss klar kommuniziert werden.

Können Sie im Juli in Berlin sofort «loslegen» oder werden Sie sich selber die berühmten «100 Tage» Zeit einräumen, um sich einen Überblick zu verschaffen? Diese Einarbeitungszeit muss bei Botschaftern wohl eher bei ein bis zwei Jahren angesetzt werden. Denn im Gegensatz zu Politikern machen wir keine Versprechungen, für die wir dann

gute Ausreden erfinden müssen, warum wir diese nicht umsetzen (lacht). In den nächsten Monaten werde ich wie erwähnt verschiedene Besuche machen und das bereits bestehende Netzwerk bearbeiten und pflegen. Ich steige also quasi per sofort ein. Bereits am kommenden Montag bin ich wieder in Berlin, zuerst im Auswärtigen Amt, anschliessend beim Schweizer Botschafter zu einem Mittagessen mit den EFTA-Mitgliedern usw. Es ist zudem enorm wichtig, dass wir gegenüber Deutschland klar und eindeutig signalisieren, dass wir in der Zeit der EU-Ratspräsidentschaft Präsenz zeigen wollen. Auch wenn ich meine Tätigkeit in Bern noch beenden muss, so wollten wir diesbezüglich keine Zeit verlieren. Und das wird geschätzt.

Sie pendeln also zwischen Bern und Berlin. Eine anstrengende Zeit für Sie?

Ja, es ist schon intensiver als sonst. Aber ich muss halt Prioritäten setzen. Ausserdem hat es auch seine guten Seiten. Während ich im Flugzeug oder der Bahn sitze, habe ich Zeit, die Zeitung zu lesen oder mich auf die bevorstehenden Gespräche vorzubereiten. Das ist ein angenehmer Nebeneffekt.

Sie wechseln von einer doch relativ ruhigen in eine etwas hektischere Stadt. Freuen Sie sich darauf?

Ja, doch. Obwohl die Lebensqualität in Bern toll ist. Man hat uns in den vergangenen Jahren nicht zwingen müssen, hierzubleiben. Berlin ist die Stadt der Gegensätze, aber äusserst faszinierend. Bei einer Rundfahrt durch die östlichen Stadtteile wird einem bewusst, wie unglaublich die Gegensätze sind. Ausserdem hat Berlin rund 61 Mia. Euro Schulden und befindet sich dadurch in einer prekären Situation. Das spürt man. Deshalb bin ich froh, dass wir mit der wertvollen Residenz nicht nur in Grunewald im Westen prägen sind, sondern dass wir auch ein Büro im Stadtteil in Berlin Mitte besetzen, wo der Zusammenprall von Gegenwart und Geschichte noch spürbar ist.

Sie werden also ebenfalls die Villa im Berliner Nobelbezirk Grunewald beziehen? Diese Residenz bot bei ihrem Kauf vor einigen Jahren viel Zündstoff ...

Ja, ich werde dort mit meiner Familie einziehen. Wir füllen die Räume alle aus – wir sind eine grosse Familie. Und wenn wir Gäste haben, werden wir halt auf der Terrasse schlafen (lacht). Im Ernst: Diese Villa ist fast 90 Jahre alt und steht unter Denkmalschutz. Sie strahlt eine schlichte Eleganz aus, die genau zu Liechtenstein passt. Die Gäste fühlen sich sehr wohl dort. Es war damals eine gute Entscheidung, diese Residenz zu kaufen. Ich erhoffe mir, dass alle Liechtensteiner Botschaften künftig so auftreten können. Denn man darf dies nicht kurzfristig bewerten, sondern muss diesbezüglich Mut beweisen. So werden wir schliesslich wahrgenommen.

Hat ein Prinz als Botschafter gewisse Vorteile gegenüber anderen Botschaftern?

Ich bin mir nicht sicher. Ich denke, es hat Vorteile, aber auch Nachteile. Manchmal bin ich dadurch sicher mit gewissen Erwartungen und Vorurteilen konfrontiert. Am Montag wurden z. B. vier Botschafter neu akkreditiert. In einer Berliner Tageszeitung konnte ich allerdings nur einen Artikel lesen – über mich. Mein Bild war positioniert zwischen der Schauspielerin Christine Neubauer und Tagesthema-Sprecher Ulrich Wickert. Der Titel lautete: «Ein Prinz wird neuer Botschafter Liechtensteins.» Das ehrt mich zwar. Aber ich wäre natürlich lieber auf den politischen Seiten erwähnt worden. Mit politischen Themen. So öffnen sich sicher gewisse Türen, aber es sind nicht immer die, die man möchte. Lieber möchte ich, dass die sachliche Arbeit zur Kenntnis genommen wird.